

Revista de **Filología Alemana**

ISSN: 1133-0406

<http://dx.doi.org/10.5209/rfal.70054>EDICIONES  
COMPLUTENSE

Blanco Hölscher, Margarita / Jurcic, Christina (Hrsg.): *Narrationen in Bewegung. Deutschsprachige Literatur und Migration*. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2019. 201 S.

Der vorliegende Band enthält vierzehn Aufsätze, die einen signifikativen Beitrag zur aktuellen, sehr regen Diskussion darüber leisten, welchen Einfluss Migrationsprozesse auf die deutschsprachige Gegenwartsliteratur haben und welche Begriffe für seine literaturwissenschaftliche Beschreibung geeignet sind. In dieser Hinsicht legen die Herausgeberinnen, Margarita Blanco Hölscher und Christina Jurcic (beide an der Universidad de Oviedo tätig), in ihrem Vorwort den Fokus auf Leopold Federmairs Augenmerk über das häufigere Auftreten der Vorsilbe *trans-* im germanistischen, terminologischen Repertoire, neben der immer noch gebrauchten Terminologie mit der Vorsilbe *inter-*. Laut dem österreichischen Autor ergibt sich diese Entwicklung aufgrund der Notwendigkeit, die multiplen Bewegungsformen und die Komplexität von den dabei hervortretenden Gefühlen und Lebenseinstellungen, sowie die Vervielfältigung der literarischen Ausdrucksformen zu definieren. Auf einigen der sich in diesem Kontext zu stellenden Fragen versuchen die in diesem Buch gesammelten Beiträge, Antworten zu geben, und somit werden darin diverse Aspekte von Migrationsprozessen anhand von Texten verschiedener Genres, die ab den 1920er Jahren entstanden sind, aus mehreren Perspektiven erforscht. Neben der Untersuchung von ganz aktuellen Werken findet man in einigen der Aufsätze ebenso eine Neubewertung von der klassischen Exilliteratur nach den neuen Theorien.

Im ersten Aufsatz des Buchs macht Federmair auf Bewegung und Dynamik als Zeichen der Gegenwart aufmerksam, sowie auf ihre Bedeutung für die transversale Ästhetik. Er interessiert sich für die Sprache als Ausdruck einer Lebenswelt, die aus der Erfahrung eines doppelten inneren Prozesses der Aufnahme der fremden Kultur und Wiederentdeckung des Selbst nach Anpassung an das Fremde resultiert, was seines Erachtens die translinguale, exophone Literatur am besten zeigt; das Schreiben in einer fremden Sprache erweist sich außerdem als kreative Anregung. Federmair versteht Transversalität in Opposition zum Allgemeinen, als die Möglichkeit des Nebeneinanders des Heterogenen. Er beschwöre also eine Transversalität, die „Abweichung immer aufs Neue [betreibt]“ (18). Ein Beispiel einer individuellen Ästhetik, die man auch unter dem Begriff der transversalen Literatur analysieren könnte, bietet das Werk von José F.A. Oliver, dessen besonderen Umgang mit Sprache Marisa Siguan Boehmer erforscht und zwar in Bezug auf Identitätskonstruktion. Wie ein Nomade betreibt Oliver eine fortdauernde Suche nach einer eigenen Welt im unendlichen Prozess literarischer Schöpfung, bei der das sprachliche Experimentieren erforderlich ist und zwar im Sinne vom Durchbrechen der

Regeln, um aus den Sprachen Deutsch und Spanisch, die er als Migrantenkind beherrscht, eine neue zu produzieren. Seine Positionierung in der Bewegung oder im Außen ermöglicht dem Autor nach Siguan Boehmer, ein „beherrschtes Durchbrechen“ der bekannten Regeln durchzuführen, das ist, in Olivers Worten, „die Dinge und ihre Verhältnisse aus verschiedenen Perspektiven [zu] erleben“ (27). Durch seine neu geschöpfte Sprache gelingt es ihm zwei linguistische und kulturelle Realitäten, in denen er aufgewachsen ist, zu verbinden. Laut Siguan Boehmer sei eine Klassifizierung seines Werkes eine komplizierte Aufgabe. Als Vorschlag übernimmt sie die Definition ‚Literatur ohne festen Wohnsitz‘.

In den folgenden Beiträgen ist die Frage der terminologischen Adäquatheit von Begriffsetiketten ein wichtiges Thema. Ob Termini wie Gastarbeiter-, Ausländer-, Migranten- oder Migrationsliteratur bereits obsolet und Etiketten wie interkulturelle und multikulturelle Literatur, wie Literatur osteuropäischer Herkunft oder rumäniendeutsche Literatur angebracht sind, sind Fragen, die hier eingeführt werden. Axel Dunker plädiert für die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. An Beispielen wie Olga Martynova, Olga Grjasnowa oder Kat Kaufmann zeigt Dunker diverse Charakteristika ihrer Werke, die eine Bereicherung deutschsprachiger Literatur beinhalten, wie u. a. die Fähigkeit der AutorInnen, in ihren Texten ein Akzent auf die „historischen Konstruktionsbedingungen von Alterität“ zu legen (40). Auch Leopoldo Domínguez Macías befasst sich mit einer Autorin osteuropäischer Herkunft, Marica Bodrožić, die in ihrem Werk *Zwischenräume* (Kontaktzonen) darstellt, an denen Erinnerungen verbunden sind, und wo sich Vergangenheit und Gegenwart, sowie unterschiedliche Kulturen berühren, aus denen neue Identitätsformen herauspringen. Seiner Meinung nach spiegelt die gegenwärtige deutschsprachige Migrationsliteratur die charakteristischen „transkulturellen Ambitionen und die Transzendierungen der Grenzen“ (57) von Seiten der AutorInnen wider, sodass er für die Einordnung ihrer Texte eher Begriffe wie ‚Literatur der Post- oder Transmigration‘ gebrauchen würde. Giorgia Sogos, die das Werk von Rumjana Zacharieva untersucht, zeigt an ihrem Beispiel, wie die Gastarbeiterliteratur das Panorama deutschsprachiger Literatur im Sinne der Offenheit für Multikulturalismus mitbestimmt hat. Zacharieva stellt im Roman *Transitvisum fürs Leben* die Konstruktion der eigenen Identität nach der Migration durch den Verarbeitungsprozess des Fremden mittels des befreienden Prozesses des Fremdsprachenerlernens dar. Olga García und Isabel García Adánez befassen sich mit dem besonderen Status der AutorInnen rumäniendeutscher Herkunft, wie Richard Wagner und Herta Müller. Konzepte wie Raum oder territoriales Gebiet müssen laut García in Bezug auf Dynamik und Bewegung neu definiert werden. Ihrerseits untersucht García Adánez, wie in Herta Müllers Autobiographie *Mein Vaterland war ein Apfelkern* die Konzepte Heimat, Zugehörigkeit und Normierung in Frage gestellt und neu erdacht werden. Nachdem García die Konnotationen des Adjektivs ‚rumäniendeutsch‘ mit den eigenen Gefühlen der AutorInnen konfrontiert, kommt sie zu dem Schluss, dass in diesem Fall Etiketten wie ‚Literaturen ohne festen Wohnsitz‘ angebracht sind. Für sie und für García Adánez ist es notwendig zu beachten, wie sich die SchriftstellerInnen selbst wahrnehmen.

Weitere Aufsätze des Sammelbandes beschäftigen sich mit Exilliteratur. Gesa Singer, die eine systematische Beschreibung von interkultureller Literatur versucht, vergleicht diese mit der Exilliteratur (1933-1945) und beobachtet, dass obwohl

Heimatsverlust und Sprache gemeinsame Themen sind, ein Unterschied in der Rolle des Andersseins besteht, sowie in der Perspektive: die Isolation des Exils gegenüber den Integrationsversuch von Immigranten. Einen anderen Blickpunkt bietet Dolors Sabaté Planes. Ihren Erläuterungen nach wäre eine erweiterte Analyse von Exilliteratur fruchtbar, die nicht nur den Bruch mit Heimat und Sprache berücksichtigt, sondern zugleich Aspekte wie die Kontinuität bestimmter Diskurse erforscht, auch im Hinblick auf nicht rein literarische Texte wie die Publikationen Erna Pinner im Bereich der populären Wissenschaftsliteratur. Der rezeptionsästhetische Aufsatz von Francisca Roca Arañó beleuchtet die Fiktionalisierungsprozesse in Mallorca-Exilromanen von Karl Otten, Franz Blei und Marte Brill, die eine Vision des Exilortes zwischen Realität und Fiktion vermitteln. Räume, Leben und Geschichte des Aufenthaltsortes bieten die Möglichkeit, den Ablauf historischer Ereignisse darzustellen, um entweder ein realistisches Abbild der aktuellen Situation in jenen Orten zu zeigen oder diese bzw. ihre Geschichte für eine Interpretation gegenwärtiger Geschehnisse in Europa mit oder ohne einen autobiographischen Hintergrund zu präsentieren. Carmen Gómez García befasst sich wiederum mit der Relevanz der Sprache in der Exilliteratur und untersucht Peter Weiss' Prosa in Bezug auf seine Instrumentalisierung von Sprache, um in der Schrift die eigene neue Heimat zu finden. Seine Entscheidung, die Sprache anders zu denken, um seine Realität auf neue Art auszudrücken, dient ihm der Wirklichkeitsbewältigung, sei es durch die Beteiligung am Geschehenen oder allein durch dessen Bezeugung. Die Exilthematik steht ebenso im Mittelpunkt von Barbara Honigmanns Text *Damals, dann und danach*, den Olga Hinojosa Picón untersucht. Im autobiographisch geprägten Werk reflektiert Honigmann über die Identitätskonstruktion durch die Rekonstruktion der jüdischen Familiengeschichte. Laut Hinojosa Picón haben hier Grenzüberschreitungen große Bedeutung, sodass sie die Transiträume im Text als Kontaktzonen analysiert, in denen ein interkultureller Austausch stattfindet.

Die zwei letzten Beiträge thematisieren die distanzierte Außenperspektive, aus der Europäer die Emigration von Flüchtlingen aus Afrika und dem Mittleren Osten, sowie ihre fatalen Folgen betrachten. Rolf-Peter Janz befasst sich mit Margareth Obexers Drama *Das Geisterschiff*, in dem sie die nicht-gelungenen tragischen Emigrationsversuche Tausender von Menschen aufgrund Europas Untätigkeit reflektiert. Obexer thematisiert das Unbehagen der Europäer, das Janz auch als eine Art Flucht, um die Toten im Meer nicht zu sehen, interpretiert, eine „Flucht in Gesetze, in die Verdrängung, ins für sie komfortable, folgenlose Unbehagen“ (181). In Elfriede Jelineks Text *Unseres.*, den Irina Ursachi analysiert, werden auch diese Haltung sowie die europäische Islamfeindlichkeit kritisiert. Beide, Obexer und Jelinek, setzen den Umgang mit dem Fremden in den Vordergrund. Jelinek bietet außerdem laut Ursachi eine kritische Darstellung von Rechtsextremismus und Fremdenhass. Beide Autorinnen präsentieren außerdem Flüchtlinge als Figuren ohne Stimme, die Anlass für die empathielose Kommentare der Europäer sind. So findet auch die negative Seite von Migrationen, von Grenzüberschreitungen in literarischen Texten Ausdruck.

Montserrat Bascoy Lamelas  
Universidad de Alcalá  
montserrat.bascoy@uah.es